

# Von der Verhütung zur Gleichstellung

## Der Mouvement français pour le planning familial wird 50

Suzanne Krause\*

» Der Familienplanungsverband MFPF, das französische Pendant zu deutschen Einrichtungen wie „Pro Familia“, engagiert sich seit den 1950er Jahren für freie Verhütung, Freigabe der Abtreibung, sexuelle Selbstbestimmung und vor allem die weltweite Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern.

Bei der Frage nach ihren Töchtern schüttelt Maité Albagly, Generalsekretärin des „Mouvement français pour le planning familial“ (MFPF) lachend ihre wilde Lockenmähne. Eben noch hat die zierliche und attraktive Mittfünfzigerin voller Eifer von den feministischen Schlachten erzählt, die zu schlagen sie auf diesem Posten angetreten ist. Davon, wie sie als Studentin, kaum aus Italien in Frankreich angekommen, 1975 schon am Protestmarsch der Prostituierten in Paris teilnahm und staunend die Welt der Frauen, soll heißen: deren geschlechtsbestimmte Benachteiligung, mit anderen Augen entdeckte. Und sich künftig aktiv für die Frauenrechte einsetzt. Bewegte Jugenderinnerungen, mit denen ihre beiden Töchter, gerade flügge geworden, nicht viel anfangen können. Im Gegenteil: Sie nehmen der Mutter ihr Engagement eher übel, meinen, sie verschwende ihre Zeit damit. Es sei doch alles erreicht, was frau sich an Rechten wünschen könne. „Sie meinen, eine Karriere im Job lasse sich ganz einfach verbinden mit dem Wunsch, Mutter zu sein“, resümiert Maité Albagly. Eine Illusion, die in dem Moment zerplatze, in dem sie tatsächlich schwanger würden: „Da werden auch sie aus allen Wolken fallen, wenn sie wie wild organisieren müssen, um alles unter einen Hut zu bringen“, unkt die Mutter, nur zur Hälfte amüsiert: „Da werden sie am eigenen Leib erfahren, wie es wirklich um die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau bestellt ist.“

Doch vielleicht ist es auch diese Erfahrung aus ihrem eigenen Familienleben, die die Aktivistin antreibt, nicht die Waffen zu strecken.

Von der Gründungsidee ist der selbstgesetzte Auftrag des heutigen Familienplanungsverbandes Welten entfernt. Als am 8. März 1956, ein Datum, das damals noch nicht als Internationaler Frauentag markiert war, in Paris der Verein „La Maternité heureuse“ aus der Taufe gehoben wird, steht in der Satzung die Leitparole: „Die Organisation will dazu beitragen, dass Mütter, Kinder, Paare glücklicher werden.“ Sie will Eheleuten Methoden an die Hand geben, ihre Nachkommen zu planen, Wunschkinder in die Welt zu setzen und ungewollte Schwangerschaften zu vermeiden. Ein revolutionärer Gedanke im Nachkriegsfrankreich mit seinem Babyboom. Und ein Ansatz, der gegen geltendes Strafrecht verstößt. Denn seit 1920 ist jegliche Werbung für und Anwendung von Verhütungsmitteln per Gesetz strikt verboten, auf Abtreibung steht die Todesstrafe. Schließlich hat auch Frankreich im Ersten Weltkrieg Millionen junger Männer auf den Schlachtfeldern verloren. Ein zeitgenössisches Plakat macht den Französisinnen ihre Pflichten unmissverständlich klar: Abgebildet ist eine lächelnde Frau mit Stahlhelm, sie trägt ein Schild mit Babybild im Lorbeerkranz, umringt von der Parole: „Auf, meine Damen, Sie müssen für Frankreich arbeiten.“ Und auch de Gaulle stellte fast ein halbes Jahrhundert später

---

\* Suzanne Krause lebt als freie Journalistin in der Nähe von Paris.

noch euphorisch fest, dass seine Landsmänninnen in einem Jahr die Nation um eine Million Babys bereichern. Politik und Kirche haben die Aktivistinnen und Aktivisten von „La Maternité Heureuse“ also gegen sich, als sie ihre Arbeit aufnehmen. Doch Vereinsgründerin Marie-Andrée Lagroua Weill-Hallé, eine junge Ärztin, hat bei einer Amerika-Reise die dortige Bewegung der Geburtenkontrolle, Pioniere auf dem Gebiet, kennengelernt und ist fasziniert von ihrer Arbeit. „Ein Wunschkind ist der beste Garant für eine glückliche Familie“, davon ist die junge Frau aus gutem katholischem Hause überzeugt, ebenso wie davon, dass das Elend der Mütter, die von zu vielen Schwangerschaften aufgeessen werden, nicht länger Alltag sein dürfe. Im Hinterkopf hat sie auch ein Thema, das als gesellschaftliches Tabu gilt: Jährlich sterben unzählige Französinnen an verpfuschten illegalen Abtreibungen, tragen andere physische und psychische Schäden fürs Leben davon, werden als Täterinnen an den Pranger gestellt, wo sie doch eigentlich Opfer sind. Damals wettet ein Jesuitenpater wortgewaltig gegen jegliche Verhütung, außer natürlich die der ehelichen Keuschheit, und äußert, es sei allemal vorzuziehen, dass selbst ein ungewolltes Kind zur Welt kommt, selbst wenn es im Anschluss mangels ausreichender Mittel verhungere, aber es sterbe ja dann umringt von seiner liebenden Familie. Was heute ungeheuerlich erscheint, sorgt in der Zeit der Gründung des Familienplanungsverbandes nicht für Proteststürme. Anekdotenreich und äußerst detailliert ist dies alles nachzulesen in dem 280-Seiten-Werk „Liberté, sexualités, féminisme“, das der MFPPF unter Federführung von Isabelle Friedmann Anfang des Jahres im Verlag La Découverte zum runden Geburtstag herausbrachte.

## Basisarbeit in Beratungsstellen

Die Verantwortlichen von „La Maternité Heureuse“ beweisen tagtäglich viel Zivilcourage und lassen sich auf ihrem Kurs nicht beirren. Wer bei ihnen Beratung sucht, muss aus juristischen Gründen offiziell Vereinsmitglied werden. Nur in diesem intimen Rahmen ist ausdrücklich von Ge-

burtenkontrolle die Rede. Ein anrühiger Begriff wie „sexuelle Selbstbestimmung der Frau“ kommt den Aktivistinnen und Aktivisten nie über die Lippen, wahrscheinlich selbst auch gar nicht in den Sinn. Dennoch bieten die Beratungsstunden der engagierten Freiwilligen mancher Frau erstmals Gelegenheit, im vertraulichen Gespräch ihr Innerstes, ihre sexuellen Nöte und Wünsche preiszugeben, sich ihrer eigenen Sexualität bewusst zu werden. In jenen Jahren müssen die Französinnen noch ihren Gatten um Erlaubnis bitten, wenn sie außer Haus arbeiten gehen, wenn sie den selbstverdienten Lohn selbst ausgeben wollen. Und es ist zu diesem Zeitpunkt gerade einmal zehn Jahre her, dass Staatspräsident de Gaulle den Frauen als Dank für ihren Einsatz bei der Résistance das Wahlrecht zugestanden hat. Das Argument „glückliche Mütter, glückliche Familien“ zieht Paare in Scharen in die neuen Beratungsstellen, die ab April 1961 nach und nach im ganzen Land die Tore öffnen. Grenoble macht den Anfang, Paris folgt einige Monate später. Mit viel Phantasie schleusen die Verantwortlichen heimlich Verhütungsmittel aus dem Ausland ein, Packungen voller Präservative, Tuben mit Anti-Sperma-Creme, Diaphragma – verbotene Ware, in Kleidersäume eingnäht, in hohlen Schuhabsätzen versteckt oder auch in Autoreifen. Um sich mehr Kreditwürdigkeit zu geben, tritt die Organisation 1958 der „International Planned Parenthood Federation“ (IPPF) bei – dem Verband gehören Familienplanungs-Institutionen aus 160 Ländern an, er ist, nach dem Roten Kreuz, weltweit die zweitgrößte Nichtregierungsorganisation. Der Ansturm auf die Beratungsstellen und das vehemente Interesse von Seiten der Bevölkerung machen überdeutlich, dass die Gesellschaft mittlerweile anderes wünscht als eine autoritäre Geburtenpolitik. 1960 ändert „La Maternité Heureuse“ seinen Namen und bekennt sich mit dem neuen Titel nun deutlich zu seinem Auftrag: „Mouvement français pour le planning familial“.

Nach elf Jahren MFPPF-Arbeit in der Illegalität und mit viel Lobby-Einsatz verabschiedet die Regierung 1967 ein Gesetz, das ab sofort Verhütung erlaubt, Werbung für Verhütungsmittel allerdings nicht. Benannt ist es nach seinem Verfechter, dem Abgeordneten Lucien Neuwirth, und es bedeutet

einen großen Sieg für die unermüdlichen Verfechter der Geburtenkontrolle. Eigentlich hat der Verein nun sein Ziel erreicht und könnte sich auflösen. Ein Sieg, der mehr den Medizinerinnen, die mittlerweile autoritär in der Einrichtung herrschen, zugeschrieben wird als den Frauen, die einfühlsam tagtäglich die Basisarbeit leisten: die Beratung der Frauen und Paare. Doch mit der Umsetzung der Loi Neuwirth hapert es gewaltig: Auf Anordnung ihrer Ständevertretung weigern sich viele Ärzte, den Patientinnen Verhütungsmittel zu verschreiben. Die Pfarrer verdammen das Gesetz von der Kanzel herab, und auch die kommunistische Partei geht auf Kreuzzug gegen die Geburtenkontrolle. Währenddessen hoffen insgeheim die progressiven Ärzte, die mittlerweile beim MFPP am Ruder sind, die Regierung würde ihre in jahrelanger Freiwilligenarbeit erworbenen Expertenkenntnisse würdigen, den Verband institutionalisieren und die Mediziner für diesen Dienst an der Volksgesundheit entlohnen. Eine Hoffnung, die sich nie erfüllte.

Der Wind der Erneuerung, der von den Massendemonstrationen im Mai 1968 ausgeht, bringt auch eine frische Brise in die nun schon fast altehrwürdige Institution des MFPP. Die Frauen drängen mittlerweile massiv auf den Arbeitsmarkt, erobern sich neue Terrains und neue Verantwortung. Junge Aktivistinnen bringen neuen Elan: Sie träumen von der Emanzipation der Frauen, von ihrem Recht auf Selbstbestimmung, auch im sexuellen Bereich. Die neue Generation macht mobil gegen die Ärzte, die meinen, weiterhin die einzigen zu sein, die für die Gesundheit und den Körper der Frauen zuständig sind. „Mein Bauch gehört mir“, setzt die Frauenbewegung vehement entgegen, die ab Anfang der 1970er Jahre aufersteht und der sich ein Flügel des MFPP bald anschließt. Auf dem Banner schreibt sich der Familienplanungsverband nun den Kampf für die Freigabe der Abtreibung. Nach und nach mausert sich die eher biedere Familienplanungsstelle zu einem politischen Akteur, eine Radikalisierung, die zu heftigen Flügelkämpfen innerhalb der Organisation führt und schließlich zum mehr

### „Die einst eher biedere Familienplanungsstelle mauserte sich nach und nach zum politischen Akteur.“

oder minder erzwungene Abdanken der Mediziner in der Führungsriege.

Nunmehr unter sich, engagieren sich die Frauen für die Rechte ihrer Geschlechtsgenossinnen und setzen ähnlich wie beim Thema Verhütung darauf, den Staat vor vollendete Tatsachen zu stellen. Sie beraten Frauen, die ungewollt schwanger wurden, vermitteln ihnen Kontakte zu verständnisvollen Ärzten im Inland und zu Abtreibungskliniken im Ausland. Einige MFPP-Einrichtungen führen sogar selbst in ihren Räumen fachkundige, aber völlig illegale Schwangerschaftsabbrüche durch. Bei jeder Demonstration für die Frauenrechte schwingen sie ihre Transparente. Wenn die Mitstreiterinnen vom „Mouvement“ die Lobbyarbeit nicht selbst initiieren, sind sie vielfach an der Organisation von Protestkundgebungen zumindest mitbeteiligt, wie beispielsweise auch am so genannten Aufruf der „343 Schlampe“, in dem sich prominente wie unbekannte Französinnen im Wochenmagazin *Le Nouvel Observateur* mehr als spektakulär zu einer Abtreibung bekennen. Natürlich beraten sie Simone Veil, als die junge Gesundheitsministerin im Auftrag des frisch gewählten Staatspräsidenten Valéry Giscard d'Estaing 1975 ei-

nen Gesetzentwurf zur Legalisierung der Abtreibung vorbereitet. Kaum jemand im Land kann sich brüsten, bessere und intimere Kenntnisse über die Geburtenwünsche der Bevölkerung und die Sexualität im Alltag zu besitzen als die Verantwortlichen des MFPP. Das gilt auch heute noch. Dank ihres Engagements auf vielen Ebenen wurde schon 1974 durchgesetzt, dass die staatliche Sécurité Sociale die Kosten für Verhütungsmittel erstattet, dass Minderjährige auch ohne Einwilligung der Eltern die Pille verschrieben bekommen. Und im November 1975 bringt Simone Veil nach hartem Kampf ihr Gesetz durch, dass, anfangs auf fünf Jahre Probe begrenzt, die Abtreibung bis zur 10. Schwangerschaftswoche erlaubt. Ein Recht, das ausdrücklich für die Selbstbestimmung der Frauen verfasst wurde und nicht für deren Gesundheit, und ein international mehr als progressiver Ansatz. Der MFPP würdigt diesen Sieg eini-

ge Jahre später mit einem neuen Plakat: Im Profil sind da die Köpfe dreier Frauen aus drei Generationen nebeneinander gestellt, mit dem Slogan: „Ein Kind, wenn ich will, wann ich will.“

## Sprung in die Sphäre der Macht

Als 1981 mit Staatspräsident Mitterrand die Linke ans Ruder kommt, macht auch die Familienplanungsinstitution einen gewaltigen Sprung in die Sphäre der Macht. Yvette Roudy, die allererste Frauenministerin in der französischen Republik, holt sich Simone Iff, die in Sachen Feminismus kampferfahrene Leiterin des MFPF, als rechte Hand in ihr Kabinett. Viele Mitstreiterinnen der Bewegung können auf verantwortlichen Posten im Staatsdienst nun ihre Kenntnisse einbringen. Und gehen mit einem Elan an die Aufgaben heran, der der gesellschaftlichen Aufbruchsstimmung der damaligen Jahre entspricht. Denn seit geraumer Zeit hat sich der Mouvement ausdrücklich dem Ziel verschrieben, eine Bewegung der Volkserziehung zu sein. Mit dem hehren Anspruch, die Mentalitäten ändern zu wollen. Dafür zu sorgen, dass die zweite Hälfte der Menschheit in Frankreich endlich ihren gleichberechtigten Platz in der Gesellschaft findet.

Die Nähe zur Macht beflügelt einerseits die Träume, dieses Ziel umzusetzen. Andererseits wird den Mitstreiterinnen die Kehrseite der Medaille bewusst: Der Marsch durch die Institutionen killt manche Illusion. Und mit Händen und Füßen wehrt sich die Führungsriege des Verbands vor manchen Angriffen von der Basis, der Verband werde zur Marionette der Regierung, verlöre die bislang so hochgehaltene Unabhängigkeit und könne sich also auch keine Kritik an Entscheidungen der Politiker mehr erlauben. Zum großen Ärger von Frauenministerin Yvette Roudy lehnen die MFPF-Aktivistinnen daher grundsätzlich das Angebot ab, der Institution den Status einer gemeinnützigen Einrichtung mit all ihren finanziellen Vorteilen zu verleihen. Zu der Zeit fließen die Subventionen für die Programmarbeit der Feministen auch noch reichlich. Doch kaum kommt die Rechte wieder an die Regierung, werden diese Zuwendungen ersatzlos gestrichen.

Aus dem Alltag ist die Bewegung mit ihrer armenhaften Terrainarbeit dennoch nicht mehr wegzudenken. Die Verantwortlichen initiieren und organisieren auch heute noch Aufklärungsunterricht in den Schulen, die Weiterbildung von Beraterinnen und Sozialarbeitern und sensibilisieren Polizeibeamte für das Thema Gewalt gegen Frauen. Sie machen vorbildhafte Kampagnenarbeit gegen AIDS und gegen Benachteiligungen aus sexuellen Gründen, kämpfen gegen die archaische Praxis der Genitalverstümmelung oder gegen die Zwangsehe. Programme, die sie auch in den Überseedepartements und in drei afrikanischen Staaten aufgebaut haben: Da lernen sie einheimische Frauen an, ihre Geschlechtsgenossinnen im Busch bei Näh- oder Alphabetisierungskursen über Verhütung und Vorbeugung von Geschlechtskrankheiten aufzuklären. Im Mutterland der Bewegung existieren mittlerweile sogar Gesprächsgruppen für Männer. Für solche, die Frauen schlagen, für solche, die mit ihrer gesellschaftlich verankerten Männerrolle vom 'tough guy' nicht klarkommen. Die Bewegung setzt mit großen Kolloquien weiterhin Themen, die in der Folge gesellschaftliche Relevanz erlangen. In 60 der 90 Departements in Frankreich ist MFPF heute mit seinen Büros und Anlaufstellen vertreten, im Schnitt betreuen die Mitarbeiterinnen pro Jahr 500 000 Hilfe und Beratung suchende Personen. Als Beraterin fungiert heute manche, deren Großmutter in den Anfangsjahren der Bewegung aktiv war.

Und zu politisch brennenden Schlüsselthemen trommelt der MFPF weiterhin seine Anhänger zu Kundgebungen und Lobbyarbeit zusammen. Wie im November 2003, als im Parlament ein Gesetzentwurf diskutiert wird, der Ungeborenen einen Rechtsstatus verleihen soll, initiiert von einem rechten Abgeordneten, um „unfreiwillige Abtreibungen“ unter Strafe zu stellen. Sein Fallbeispiel: Eine Schwangere, die bei einem unverschuldeten Autounfall ihr Ungeborenes verlor und nun in seinem Namen Schadensersatz einklagen wollte. Wäre der Entwurf durchgegangen, hätte das den Gegnern der Abtreibung Tür und Tor geöffnet. Klar, dass der Familienplanungsverband dagegen protestiert. Mit den Folgen hatte Maité Albagly allerdings nicht gerechnet: „Ende November 2003 wurde unser Zentrum in Paris von so genannten

Lebensschützern gestürmt; sie klebten überall Plakate an, auf denen stand, wir seien Mörderinnen“, erinnert sich die MFPPF-Generalsekretärin mit Grausen. Solche Aktionen hatten die Abtreibungsgegner bislang nur, vor allem zu Beginn der 1990er Jahre, in Abtreibungskliniken durchgeführt, bis ein Regierungsdekret solche Übergriffe explizit unter Strafe stellte.

Das Phänomen des *‘retour à l’ordre moral’* spüren die Feministinnen nicht nur bei den regelmäßig aufflammenden Attacken gegen das verbriefte Recht auf Abtreibung. „Früher waren die Frauen, denen wir bei einem Schwangerschaftsabbruch halfen, unmittelbar danach einfach nur erleichtert“, erinnert sich die langjährige MFPPF-Verantwortliche Simone Iff. „Heute sind sie zwar froh, dass es vorüber ist, aber sie fühlen sich auch niedergedrückt von tiefen Schuldgefühlen.“ Die Mentalitäten ändern sich in erschreckender Weise, das totgesagte Patriarchat feiert ungeahnte Urstände: Schon in den unteren Schulklassen legen die Jungens ein neues Machoverhalten an den Tag, das die Mädchen einschüchtert und in ein unterwürfiges Verhalten zurückzwingt. Im März dieses Jahres beispielsweise haben zwei Berufsschulen in der Bretagne erstmals einen „Rocktag“ ausgerufen: Die Schülerinnen werden explizit ermuntert, im Rock zum Unterricht zu erscheinen. Angesichts sexistischer Übergriffe von Seiten ihrer Mitschüler, die eine solch „feminine“ Bekleidung als provokante Aufforderung verstehen, hat sich bei den Mädchen im ganzen Land die Hose als unauffällige Alltagskluft durchgesetzt. Entsprechende Anekdoten haben die Mitstreiterinnen vom Mouvement zu ihrem Leidwesen zuhauf auf Lager. Seit einigen Jahren werden die Beraterinnen immer häufiger mit einem typisch weiblichen Fluchtmechanismus konfrontiert: mit Mädchen, die statt von Selbstverwirklichung und einem Job nur noch davon träumen, zu heiraten, Haus und Kind zu hüten und den Mund zu halten.

## Der Feminismus als Impfstoff

„Unser Kampf gilt der Gleichstellung von Mann und Frau“, erläutert programmatisch Maité Albagly. Freie Verhütung und selbstbestimmte

Abtreibung, die spezifischen Frauenrechte, für deren Umsetzung der Mouvement langjährige Schlachten schlug, sieht nicht nur die Generalsekretärin des Verbands als größte Revolution des 20. Jahrhunderts: „Sexualität und Fortpflanzung sind heute zwei verschiedene Sachen. Erst seitdem das auch für die Frauen gilt, können wir mehr tun für die Gleichstellung der Geschlechter.“ Für den Familienplanungsverband setzt das beispielsweise bei von ihnen ins Leben gerufenen Kursen an, in denen Schülern der Respekt vor dem anderen Geschlecht beigebracht wird.

Ein Tropfen auf den heißen Stein. In den Beratungsstellen im Land sitzen täglich unzählige Mädchen und Frauen, die beim MFPPF gelandet sind, weil sie nicht ein noch aus wissen: Sie sind ungewollt schwanger, ihr Lebensgefährte schlägt sie oder ihre Familie will sie an einen fremden Mann verschachern. Viele kennen die Institution nur dank des Hinweises einer Freundin – und von den heroischen Schlachten in der Vergangenheit, die nunmehr ein halbes Jahrhundert zurückreicht, wissen sie gar nichts. Es ist nicht einfach, angesichts eines solchen Alltags für das hehre Ideal einer Gleichstellung der Frauen in der Gesellschaft zu kämpfen. Viel Energie geht allein dafür verloren, die bereits erworbenen Rechte überhaupt am Leben zu erhalten. Doch Maité Albagly und ihre Mitstreiter sind fest entschlossen, ihren Traum umzusetzen: „Der Feminismus ist meiner Meinung nach wie ein Impfstoff“, fasst die engagierte Streiterin für die Frauenrechte ihre Philosophie zusammen. Und führt als Beispiel Länder wie den Iran, Afghanistan, Polen an: Dort gab es früher feministische Bewegungen, die mittlerweile von den Männern an der Macht ausgemerzt wurden. Die Frauen in diesen Ländern aber würden sich daran erinnern, dass ein anderes Leben für sie möglich sei, berichtet Maité Albagly: „Genau das ist wesentlich. Man darf nicht verzweifeln, mal geht es einen Schritt vor, dann zwei zurück. Aber ich glaube, dass wir es auf Dauer schaffen werden, weltweit eine gleichberechtigte Gesellschaft aufzubauen.“ Ganz offensichtlich ist den Töchtern von Maité Albagly gar nicht bewusst, welchem Kampf ihre Mutter mit dem *„Mouvement français pour le planning familial“* ihr Leben verschrieben hat.